

handelt es sich im MR um einen Rangtitel, „*der eine hohe soziale Stellung am Hof anzeigte, nicht aber auf eine bestimmte Funktion hinweist*“,¹⁸⁸⁶ während *jmj-r3 pr wr*, „Obervermögensverwalter“,¹⁸⁸⁷ neben dem Wezir und dem Schatzmeister zu den höchsten Amtstiteln dieser Zeit zählt.¹⁸⁸⁸ Aja (*Jjj*) ist in dieser Schreibung mehrfach belegt¹⁸⁸⁹ und in Schreibvarianten ein sehr beliebter Name des MR. Die gleiche Namens- und Titelkombination ist auf zwei weiteren Siegeln nachgewiesen,¹⁸⁹⁰ wobei es sich, wie schon von M. Bietač vorgeschlagen, wohl um die gleiche Person handeln dürfte.¹⁸⁹¹ Aus diesen Quellen ließen sich noch die Titel *jmj-r3 htm.w* (Vorsteher der Siegler) und *sdm rmt* (ein richterlicher Titel)¹⁸⁹² hinzufügen. Der Inhaber des Amethystskarabäus dürfte mit dem Grabinhaber und der auf dem Siegel genannten Person (Di-)Sebekemhat gleichzusetzen sein. Im Falle des Siegelabdrucks ist davon auszugehen, dass der unbekannte Grabinhaber in Tell el-Dab^{ca} mit einem von Aja versiegelten Objekt ausgestattet wurde.¹⁸⁹³

VII. MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER INTERPRETATION FUNERÄRER BEFUNDE

VII.1. Rekonstruktion des Grabbrauchtums

„Jeder Todesfall erfordert gewisse Maßnahmen, die in einer bestimmten Reihenfolge und innerhalb eines bestimmten Zeitraumes vor und nach der Beerdigung eines Verstorbenen zu treffen sind.“¹⁸⁹⁴

So lautet die aktuelle Einleitung (Stand 2007) auf der Internetseite der Gemeinde Wien zum Thema „Todesfall“ und es folgen die offiziellen Richtlinien der Bürokratie des Todes. Diese Anweisung lässt sich, bei aller spezifischer Unterschiedlichkeit der „Maßnahmen“, grundsätzlich auf das funeräre Prozedere des alten Ägypten übertragen. Nur einige dieser „Maßnahmen“ sind uns archäologisch greifbar. Zumeist liegt nur das Grab vor, welches nur einen Ausschnitt eines funerären Prozesses widerspiegelt; es ist eine räumlich und zeitlich festgehaltene Momentaufnahme. Viele Aspekte der Bestattung sind

archäologisch nicht fassbar und sind uns unwiederbringlich verloren. Rituale, die vor, während und nach der Bestattung stattfinden, sind eben primär *Handlungen* und nicht *Dinge*, und hinterlassen nicht immer sichtbare Spuren.

Die Bedeutung des Grabes soll gerade in Ägypten nicht heruntergespielt werden, doch muss betont werden, dass Gräber alleine nicht „funktionieren“. Sie sind eingebunden in ein ausgeklügeltes System der Versorgung des Toten, das dessen Wohlergehen gewährleisten soll. Endet der Kult an einem Grab, wird ein Grab nicht beachtet, vergessen oder beraubt, hat es in Ägypten seinen Zweck verloren. Die Folgen für den Toten sind gravierend.

Der Aktivitäten des Grabbaus und der Grablegung lassen sich archäologisch in eine zeitliche Sequenz bringen, die schematisch hier dargestellt wird (Abb. 121). Vorausschickend ist festzuhalten, dass hier eine Maximalvariante in Zusammentragung des Befundes an mehreren Gräbern wiedergegeben wird, deren einzelne Elemente nicht immer gemeinsam belegt sind.

Während in Ägypten königliche Grabanlagen und aufwendige funeräre Bauten der Elite noch zu Lebzeiten der Grabinhaber begonnen und folglich von ihnen direkt beeinflusst werden konnten,¹⁸⁹⁵ wissen wir nicht, inwieweit dies in dieser Nekropole der Fall war. Selbst die größten Grabbauten dürften in wenigen Tagen errichtet worden sein und folglich wurde daher wohl erst nach dem Todesfall mit dem Bau begonnen. Aufgrund der großen Bedeutung der Platzierung innerhalb der Nekropole ist jedoch eine Markierung bestimmter Plätze im Sinne einer „Reservierung“ wahrscheinlich. Den zeitlichen Abstand zwischen Tod und Bestattung kennen wir nicht. Ebenso ist unbekannt, ob die Leichen speziell behandelt wurden und ob eine Art von Mumifizierung stattfand (siehe Kapitel III.2). Die Leichenstarre setzt üblicherweise innerhalb von zwölf Stunden ein¹⁸⁹⁶ und die Toten mussten noch davor in die entsprechende Position gebracht werden. Wenn keine Mumifizierung

¹⁸⁸⁶ W. GRAJETZKI 2000, I; siehe auch S. QUIRKE 1987, 123.

¹⁸⁸⁷ W.A. WARD 1982, Nr. 141; W. GRAJETZKI 2000, 79–115.

¹⁸⁸⁸ W. GRAJETZKI 2000, 106.

¹⁸⁸⁹ H. RANKE 1935, I, 55, 5.

¹⁸⁹⁰ G. MARTIN 1971, Nr. 4 (UC 11407) aus Tuch (Nubet) pl. 36:25 und Nr. 5 (Moskau 2394), pl. 16:20.

¹⁸⁹¹ M. BIETAČ 1991b, 68; so auch W. GRAJETZKI 2000, 94 (III.26).

¹⁸⁹² *Wb* IV, 387.

¹⁸⁹³ Nach M. BIETAČ (1991b, 68) könnte das Siegel des *Jmj-r3 pr wr* ein Hinweis sein, dass die Grabausstattung zum Teil

durch die königliche Domänenverwaltung gestiftet wurde. Es ist jedoch keineswegs eindeutig, was durch einen Obervermögensverwalter verwaltet wurde und dieser Titel stellt keinen besonders engen Bezug zum Königshaus her (W. GRAJETZKI 2000, 113).

¹⁸⁹⁴ <http://www.help.gv.at/Content.Node/19/Seite.190000.html>

¹⁸⁹⁵ Vgl. Inschrift des Anu aus Assiut: „Ich habe überdies dieses Grab vervollständigt, und seine Beschriftung veranlasst, und zwar persönlich, während ich noch lebte“, D. FRANKE 1994, 22.

¹⁸⁹⁶ M. PARKER-PEARSON 1999, 54.

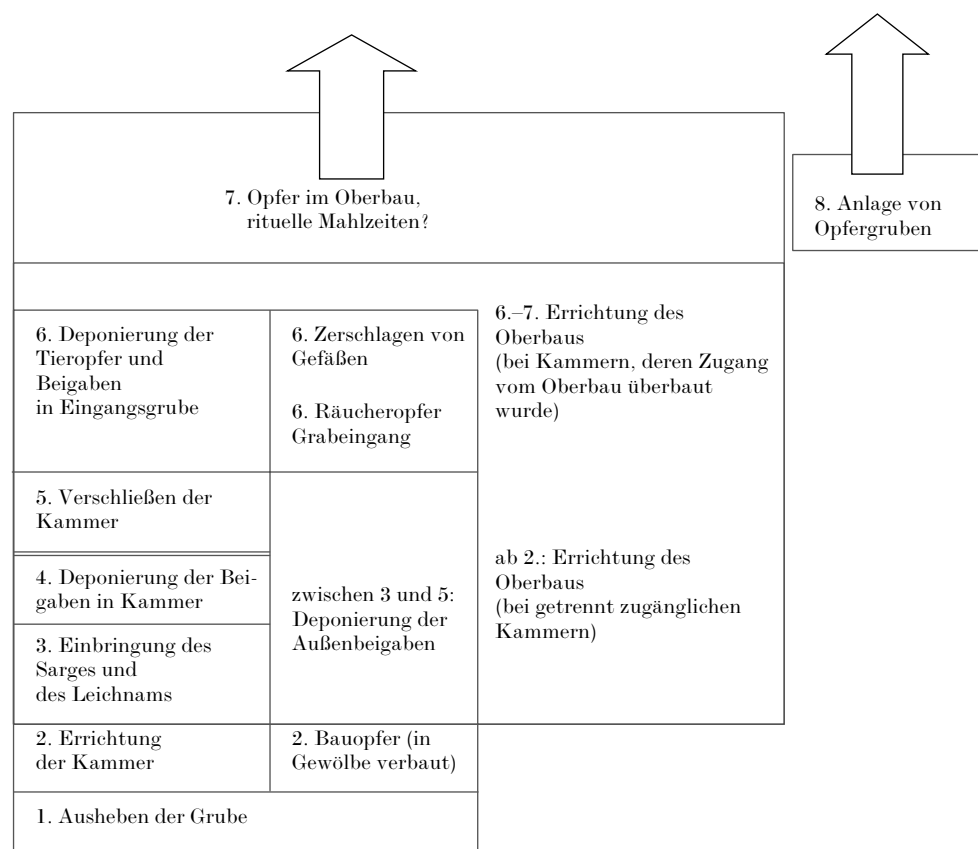


Abb. 121 Schematische Wiedergabe der Abfolge archäologisch nachweisbarer Aktivitäten nach einem Todesfall

durchgeführt wurde, wäre mit einer raschen Bestattung zu rechnen, um dem Einsetzen des Verwesungsprozesses zuvorzukommen. Durch die Nähe des Friedhofs zur Siedlung war dies von besonderer Dringlichkeit, um die Geruchsbelästigung zu minimieren. Außerdem liegen uns deutliche Indizien vor, dass ägyptische Vorstellungen des Jenseits übernommen worden sind, und so dürfte die Sichtbarkeit der Zersetzung des Körpers nicht gewünscht gewesen sein. Es wird daher hier davon ausgegangen, dass die Bestattung rasch nach dem Tod erfolgte.

Es wurde schon angedeutet (Kapitel V.3.2), dass die quantitativ geringe Ausstattung mit Beigaben in den Kammern womöglich nur der Versorgung in einer Übergangsphase diente, die durch das Begräbnis und dem Einsetzen des regulären Totenkultes markiert wird.¹⁸⁹⁷ Mit der Bestattung beginnen sowohl für die Hinterbliebenen wie für den Verstorbenen neue Aktivitäten. Ägyptische Tote besitzen dynamische Aspek-

te, die sich in einem ständigen Prozess zyklischer Wiederbelebung befinden. A. van Gennep stellte Anfang des 20. Jh. ein ethnologisches Modell von Übergangsriten¹⁸⁹⁸ auf, welches durch drei Stufen charakterisiert ist: den Trennungsriten oder präliminalen Riten, den Umwandlungsriten oder liminalen Riten und den Angliederungsriten oder postliminalen Riten. A. van Gennep sieht dieses Modell für viele Ereignisse, wie Geburt, Heirat und eben auch Tod als anwendbar an und glaubt an eine universelle Gültigkeit. Auf den funeären Bereich übertragen sieht er eine Parallelität zwischen den Toten und den Hinterbliebenen, wobei die einzelnen Abschnitte zeitverschoben ablaufen können. Das heißt z.B. die Trauerzeit der Hinterbliebenen stellt für diese eine Umwandlungsphase dar, in die sie mit Hilfe von Trennungsriten eintreten, währenddessen für den Toten schon die Angliederungsphase abgeschlossen wird.¹⁸⁹⁹ Viele dieser Gedanken haben Eingang in die Erklärung archäologischer

¹⁸⁹⁷ A. VAN GENNEP 1986 [1908], 150.

¹⁸⁹⁸ A. VAN GENNEP 1986 [1908].

¹⁸⁹⁹ A. VAN GENNEP 1986 [1908], 143.

Befunde gefunden, und eine Übertragung scheint auf ägyptische Todesvorstellungen, denen der Gedanke der Umwandlung zutiefst innewohnt, sehr praktikabel. J. Assmann trennt jene Handlungen, die sich auf die Hinterbliebenen konzentrieren, als Trauerriten von den Handlungen, die sich auf den Toten konzentrieren, den Totenriten, ab.¹⁹⁰⁰ Was J. Assmann anhand bildlicher Quellen meint, dass wir über Totenriten besser informiert sind als über Trauerriten, lässt sich wohl auf den archäologischen Befund an sich ausweiten.¹⁹⁰¹ Van Gennep sieht die zyklischen Wiedergeburtstrebungen des Toten in den täglichen Ritualen im Tempel widergespiegelt.¹⁹⁰² Dies erscheint sehr naheliegend, wobei es hier zu einer Abkoppelung der Welt der Toten und der Lebenden kommt. Das Jenseits ist im MR auch nicht-königlichen Personen zugänglich, wodurch aber auch die Existenz komplexer geworden ist. Das Grab ist nicht mehr der Ort des Toten, es ist nur mehr Schnittstelle zwischen Diesseits und Jenseits.¹⁹⁰³ Dem Toten ist zwar nach korrekter Bestattung als Verklärter (𓆎𓆏𓆐, 3h) eine erfolgreiche Angliederung an das Totenreich möglich, doch seine Existenz bleibt unsicher. Die Toten müssen sich in einem täglichen Zyklus von Sterben und Wiedergeburt bewähren und befinden sich in einer Unterwelt voller Schwellen und Türen. Dies entspricht einer Art Perpetuierung der van Gennep'schen Stufen, welche aber in der Welt der Lebenden nur in reduzierter, vermutlich abstrahierter Form ihre Entsprechung finden. Die Teilnahme des Toten an kultischen Handlungen erreichte eine neue Bedeutung und Dringlichkeit, die sich archäologisch belegen lässt. Absicherungen seitens des Toten führten zu symbolischer Anwesenheit in Tempeln und Kultstätten, auch fern der Grabanlagen. Auch die Bewohner des Deltas partizipierten selbst an der entfernten Kultstätte Abydos,¹⁹⁰⁴ aber vermutlich vorwiegend an lokalen, näher gelegenen Kultzentren wie Busiris, Buto, Sais, Imet (Tell el-Fara'un) und anderen, die uns noch nicht bekannt sind.

Vorort sind uns archäologisch einstweilen nur Reste folgender Handlungen nachweisbar (vgl. Abb. 121): Zu den Ritualen nach der Bestattung zählen einmalige Akte, wie jene unmittelbar nach der Verschließung der Grabkammer, zusammen mit der Tier-

opferdeponierung: Hier fand ein Räucheropfer statt und Keramikgefäße wurden zerschlagen und in der Eingangsgrube deponiert (siehe Kapitel V.2.2). Zu einem unbekanntem Zeitpunkt, aber anhand der Keramikentwicklung vermutlich in deutlichem Abstand zur Bestattung zu setzen, konnten Grabopfergruben angelegt werden (siehe Kapitel V.4). Nur die Keramik aus den Oberbauten repräsentiert die Reste eines regelmäßigen kultischen Geschehens (siehe Kapitel V.3). Die darin deponierte Keramik lässt auf eine relativ lange Dauer des funerären Kultes schließen, bis maximal ca. 50 Jahre. Diesen individualisierten Opfern lassen sich bedingt kollektive Handlungen gegenüberstellen. Die Friedhofsoffergruben mit Tieropfern bezogen sich auf mehrere Gräber (siehe Kapitel II.2.8). Sie fungierten als Bindung kleiner Grabgruppen aneinander und somit einer gewissen Absonderung vom restlichen Areal. Manche Gebäude aus dem Friedhofsbereich mögen solchen kollektiven Opferhandlungen gedient haben. Einerseits sind sie dicht zwischen Gräbern erbaut, andererseits auch zwei Gräber verbindend. Sie sind ohne Funde und daher in ihrer Funktion unklar (siehe Kapitel II.3.). Das wichtigste Bindeglied der Nekropole des Str. d/1 ist jedoch der Leerraum, jene Zone, die straßenartig zwischen den Grabreihen stehen gelassen wurde. Womöglich sind diese Wege auch als eine Art Prozessionsstraße zu verstehen, welche, unter Einbindung eines Heiligtums im Süden, diese Gräber verband.

VII.2. Funeräre Differenzierungen nach Alter und Geschlecht

Aussagen zu Differenzierungen nach Alter und Geschlecht in der funerären Ausstattung sind aufgrund der Beraubungen schwer zu treffen. In den gestörten Kammern mit Mehrfachbelegungen lassen sich Beigaben Einzelpersonen nicht mehr, oder nur bedingt, zuordnen. Hier kann nur versucht werden, skizzenartig einige Charakteristika herauszuarbeiten:

Nur die Kleinkinder des Str. d/2 (Altersklassen Neonatus und Infans I) liegen uns in einer Gruppe von acht unberaubten Einzelbestattungen vor. Die Grabbauten sind kleine Ziegelkisten bzw. kleine Kammergräber, außerdem war ein Neonatus auch in einer Bierflasche beigesetzt. Vier Bestattungen, zwei

¹⁹⁰⁰ J. ASSMANN 2000, 19.

¹⁹⁰¹ J. ASSMANN 2000, 19.

¹⁹⁰² A. VAN GENNEP 1986 [1908], 153.

¹⁹⁰³ J. ASSMANN 1999, 179.

¹⁹⁰⁴ Vgl. z. B. Abydos Stelen der späten 12. Dynastie (Wien, KHM ÄS 99, ÄS 105, ÄS 136), deren Besitzer vermutlich aus Athribis stammen, I. HEIN und H. SATZINGER 1989, 18–20, 48–52; DIES. 1993, 28–30.

Neonati¹⁹⁰⁵ und zwei sehr kleine Infantes I,¹⁹⁰⁶ waren mit keinen Beigaben versorgt. Drei Bestattungen, etwas ältere Infantes I,¹⁹⁰⁷ weisen ein bis zwei Keramikgefäße (Napf, Schale, Vase) auf und ein Neonatus¹⁹⁰⁸ war mit einer Perlenkette ausgestattet. Ein weiteres, teilweise beraubtes Grab eines etwas größeren Kindes der Altersklasse Infans I,¹⁹⁰⁹ enthielt ebenfalls Reste zweier Keramikgefäße, einer Bierflasche und einer Schale. Es zeichnet sich ein Bild ab, wonach grundsätzlich jedes dieser verstorbenen Kleinkinder eine Niederlegung in einem Grabbau rechtfertigte, aber Keramikbeigaben erst ab einem bestimmten Alter von einigen Jahren mit ins Grab gegeben wurden. Wodurch diese Altersgrenze im Leben markiert wurde, wissen wir nicht. Eine Möglichkeit wäre es, diese Grenze mit einem angenommenen Ende der Stillzeit mit dem 4. Lebensjahr¹⁹¹⁰ anzusetzen, was durch den anthropologischen Befund der hier vorliegenden Gräber bestätigt wird. Auf der funktionalistischen Ebene stellt die Fähigkeit der selbständigen Essenaufnahme eine Voraussetzung für die Beigabe von Geschirr dar, weshalb den kleinsten Kindern keine Gefäße mitgegeben wurden. Die zwei Perlen, die sich ausnahmsweise bei einem Neonatus fanden, dienen dem Schutz, ähnlich späterer Amulette.¹⁹¹¹

Der anhand der Beigaben erstellte Befund deckt sich mit den Beobachtungen unter Einbeziehung der Körperhaltung: Während alle Kleinkindbestattungen etwa Ost–West orientiert sind, ist die Blickrichtung recht unterschiedlich. Die Erwachsenenblickrichtung, der „Kanon“, ist nach Norden. Unter jenen sehr kleinen Kindern ohne Beigaben finden sich hingegen nur „abweichende“ Blickrichtungen nach Süden¹⁹¹² bzw. Osten,¹⁹¹³ die als Hinweis auf eine nicht völlig „reguläre“ Bestattung ausgelegt werden könnten. Entscheidend ist jedoch, das Nicht-Regelhafte war die Regel. Da sich in Str. d/1 Kleinkinder zusammen mit Erwachsenen in Gräbern fanden, die alle beraubt wurden, lässt sich kein Vergleich bezüglich spezifischer Beigaben ziehen. Die Platzierung der Kinder in den kultisch versorgten großen Grabanla-

gen gewährleistetete auf jeden Fall, ob beabsichtigt oder nicht, deren Mitversorgung.

Differenzierungen bezüglich des Geschlechts sind nur bei Erwachsenen möglich und hier ist das Bild in Ermangelung unberaubter Gräber äußerst verschwommen. Es sollen nur drei Themenkreise angerissen werden, deren Schlussfolgerungen beraubungsbedingt nicht gesichert sind: Von den drei großen Schmuckansammlungen des Str. d/1 sind zwei Frauen und eine einem Mann zuzuordnen. In ihrer Zusammensetzung unterscheiden sich diese Bestände: Große Mengen von Stein- und Metallperlen sind nur bei den beiden Frauenbestattungen nachgewiesen,¹⁹¹⁴ während der Schmuck des Mannes¹⁹¹⁵ vergleichsweise wenige Perlen, aber einen Ring und zwei Armreifen aufweist. Schmuck war also nicht ausschließlich Frauensache, aber es lassen sich Unterschiede in der Zusammenstellung beobachten: Das Tragen zahlreicher Ketten galt womöglich als „feminin“, das Tragen von Armreifen als „maskulin“. Auch in einem mit Waffen ausgestatteten Männergrab des Str. d/2 fand sich ein Armreif (siehe Kapitel IV.1.2.5), aus Frauenbestattungen ist keiner überliefert.

Alle Gräber mit Waffen, deren Inhaber sich anthropologisch bestimmen ließen, sind in beiden Straten erwachsene Männer.¹⁹¹⁶

Die Deponierung von Eselopfern erfolgte meist vor mehrfach belegten Gräbern, deren Belegungsreihenfolge nicht mehr rekonstruierbar ist. Es gibt nur einen Fall im Str. d/1,¹⁹¹⁷ bei dem die Errichtung der Grabanlage und damit im Zusammenhang die Deponierung der Esel mit hoher Wahrscheinlichkeit für eine Frauenbestattung erfolgte.

Der soziale Status soll als letzter Punkt angeschnitten werden. Im Bereich der Grabbeigaben erweist sich eine solche Untersuchung nur bei unberaubten Friedhöfen als sinnvoll. Für das MR ist jedoch grundsätzlich festzuhalten, dass sich anhand unberaubter Bestattungen der Elite beobachten lässt, dass sich funeärer Aufwand nicht unbedingt über die Quantität der keramischen Beigaben ausdrückt.¹⁹¹⁸ Da das Grab im MR

¹⁹⁰⁵ F/I-n/20-Grab 11, F/I-o/19-Grab 8.

¹⁹⁰⁶ F/I-n/18-Grab 1, F/I-n/21-Grab 9.

¹⁹⁰⁷ F/I-n/21-Grab 1, F/I-o/19-Grab 6, F/I-o/19-Grab 7.

¹⁹⁰⁸ F/I-o/19-Grab 13.

¹⁹⁰⁹ F/I-o/19-Grab 5.

¹⁹¹⁰ V. WESSETZKY 1975, 158; vergleiche dazu auch die Lehren des Ani (B 20, 19): „Drei Jahre war ihre Brust in deinem Mund“ (J.F. QUACK 1994, 110–111).

¹⁹¹¹ R.M. JANSSEN und J.J. JANSSEN 1990, 22.

¹⁹¹² F/I-n/18-Grab 1, F/I-n/21-Grab 9.

¹⁹¹³ F/I-n/20-Grab 11.

¹⁹¹⁴ F/I-o/20-Grab 11 und F/I-p/17-Grab 14.

¹⁹¹⁵ F/I-m/18-Grab 3, Nordkammer.

¹⁹¹⁶ Str. d/2: F/I-n/21-Grab 10, F/I-o/20-Grab 17, F/I-o/21-Grab 6; Str. d/1: F/I-m/18-Grab 3, Nordkammer, F/I-p/18-Grab 14, F/I-p/21-Grab 1.

¹⁹¹⁷ F/I-p/17-Grab 14.

¹⁹¹⁸ Für das MR siehe J.-L. PODVIN 2000, 294; zum Verhältnis von Status und Keramikbeigaben allgemein und speziell für die prä- und frühdynastische Zeit, vgl. S. SEIDLMEYER 1988, 25–51.

keine Funktion als dauerhafter Wohnsitz des Toten hatte, war der Bereich der Nahrungsversorgung in allen sozialen Schichten in seiner grundsätzlichen Bedeutung zurückgetreten. Darüber hinaus sind deutlich ausgeprägt regionale Unterschiede festzustellen, wie z. B. das auffällige Fehlen jeglicher Keramik in einigen sonst reich ausgestatteten, unberaubten Gräbern in Beni Hassan.¹⁹¹⁹ Beachtenswert in der untersuchten Nekropole sind die qualitative Bandbreite der Ausstattung und Beigaben innerhalb einzelner Grabkontexte und die Abweichungen zwischen Gräbern vergleichbarer Größe und vergleichbarem Aufwand. Wie schon im Bereich der Architektur ausgeführt wurde (siehe Kapitel II.4.7, Abb. 41), ist zwischen dem Format des Oberbaus und der Kammer mitunter eine erstaunliche Diskrepanz festzustellen. An Ausstattung wäre die äußerst bescheidene Stele aus einem Grab mit sehr prominentem Oberbau und reichen Beigaben versehene Bestattung (F/I-m/18-Grab 3, siehe Kapitel III.4.) anzuführen. Die zwei Grabstatuen, die in ihrem Format und folglich ihrem Anfertigungsaufwand weit auseinander klaffen, fanden sich in Bauten sehr ähnlicher Größe. Die zwei reichen Schmuckfunde waren Bestattungen in vergleichsweise kleinen Kammergräbern mitgegeben. Wären einzelne dieser Objekte ohne Fundkontext zu behandeln, würde eine Rekonstruktion des sozialen Status ihrer Besitzer möglicherweise zu völlig anderen Schlüssen führen als unter Berücksichtigung des Gesamtbefundes.

VII.3. Grabbrauchtum – Vergleich Ägypten und Syrien-Palästina

In den ägyptischen und vorderasiatischen Einstellungen zum Tod treffen zwei Vorstellungswelten aufeinander, die grundsätzliche Unterschiede, aber auch Übereinstimmungen aufweisen. Da uns aus dem Bereich der Levante für die MB keine schriftlichen Quellen zum Tod und Jenseits vorliegen, wird hier auf Konzepte aus dem Bereich Mesopotamiens zurückgegriffen. Die Unterwelt ist in Ägypten wie Mesopotamien¹⁹²⁰ im Westen, am Ort des Sonnenuntergangs, angesiedelt, und befindet sich unten, folglich im Dunkeln. Der Eintritt in diese ist in Ägypten ein moralisch determinierter, juristischer Prozess,

das Totengericht, während er in Mesopotamien mehr einem prosaischen, bürokratischen Akt gleicht.¹⁹²¹ Das mesopotamische Jenseits ist ein durchwegs negativ besetzter Ort, in dem der Tote nackt und durstig herumirrt und sich von Staub ernährt.¹⁹²² Dieses Schicksal, für den Toten Mesopotamiens unausweichlich, erinnert an das von Ägyptern gefürchtete Szenario, das es zu verhindern galt. Nur jene ägyptischen Toten, die einen Tod erlitten hatten, der ihren Körper zerstörte, die kein ordnungsgemäßes Begräbnis in ägyptischem Boden erfahren hatten, deren Totenkult versagt hatte oder deren Grab geschändet worden war, liefen Gefahr, in einen ähnlichen Zustand zu geraten. Ähnliche Rahmenbedingungen einer erfolgreichen Existenz im Jenseits, wie der Wunsch nach einer regelrechten Bestattung oder das Vorhandensein einer Nachkommenschaft, aber auch eine Angst vor einem Feuertod, sind uns in mesopotamischen Vorstellungen überliefert, wobei sie das grundsätzlich elende Sein im Jenseits nur lindern können.¹⁹²³ Der ägyptische Tote gilt als mächtig, ihm wohnen Kräfte inne, die sich die Lebenden zunutze machen wollen, wie sich z. B. in Briefen an die Toten ausdrückt.¹⁹²⁴ Diese Kräfte der Toten konnten aber auch als Bedrohung aufgefasst werden, die durch magische Praktiken zu besänftigen waren, wie sie möglicherweise im Ritual „des Zerschlagens der roten Töpfe“ zum Ausdruck kommen. Dieser ambivalenten ägyptischen Sicht steht eine deutlich negative mesopotamische Perspektive gegenüber. Die Geister der Toten, die *gidim*, sind durch Opfer zu besänftigen, um zu verhindern, dass sie die Lebenden heimsuchen.¹⁹²⁵ Die Furcht vor dem Jenseits und den Toten, die das mesopotamische Verhältnis zum Tod prägt, trifft auf Ägypten in dieser Form nicht zu. Eine grundsätzlich andere Rolle stellen Beigaben in der Grabkammer dar: Während für Ägypten von einer Versorgung für den Verstorbenen auszugehen ist, wird in Mesopotamien auch an Geschenke für Götter oder Heroen der Unterwelt¹⁹²⁶ gedacht, wodurch diese günstig gestimmt werden sollen. Auch kultische Praktiken, wie das regelmäßige Opfer am Grab, mögen in ihren hinterlassenen Relikten z.T. sehr ähnlich sein, auch wenn sie aus völlig unterschiedlichen Motiven erfolgten. Eine Vernachlässi-

¹⁹¹⁹ J.-L. PODVIN 2000, 294, 298–300.

¹⁹²⁰ B.M. NASRABADI 1999, 10.

¹⁹²¹ J. BLACK und A. GREEN 1998, 180.

¹⁹²² J. BLACK und A. GREEN 1998, 58, 180.

¹⁹²³ J. BLACK und A. GREEN 1998, 181.

¹⁹²⁴ Vgl. A.H. GARDINER und K. SETHE 1928; A.H. GARDINER 1930, 19–22; S. SCHOTT 1930, 23; R. RITTNER 2002, 89–76.

¹⁹²⁵ J. BLACK und A. GREEN 1998, 88–89.

¹⁹²⁶ M. BONOPOFSKY, zitiert bei I.J. WINTER 1999, 229.

gung des *kispum*, des vorderasiatischen Totenopfers, könnte dazu führen, dass die Geister der Toten die Lebenden heimsuchen.¹⁹²⁷

Der uns vorliegende Befund aus Tell el-Dabʿa der Str. d/2 und d/1 verweist auf eine stark an Ägypten orientierte Vorstellungswelt, in die vorderasiatische Elemente, wie z. B. die Eselopfer, nur selektiv inkludiert wurden. Aber auch die ägyptische funeräre Kultsphäre scheint ausgewählt repräsentiert und lückenhaft, wie in Kapitel IV.2.4. behandelt. Die kanaanäische Welt ist uns jedoch bisher nur so spärlich greifbar, dass wir eventuell manches nicht sehen, weil wir es nicht kennen. Es ist durchaus möglich, dass die funeräre Praxis weitaus vorderasiatischer durchsetzt war, als sie uns erscheint. Es bleibt aber auch festzuhalten, dass die ägyptischen Jenseitsbedingungen weitaus erstrebenswerter waren als die vorderasiatischen Modelle, und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Wunsch, an das ägyptische Jenseits anzuschließen, die Integration im Diesseits beschleunigte.

VIII. KULTUR, ETHNIZITÄT UND AKKULTURATION – DER ETHNO-KULTURELLE HINTERGRUND DER BESTATTETEN

VIII.1. Ethnizität/Kultur

Die nicht-ägyptische Bevölkerung Tell el-Dabʿas wird in der Literatur wahlweise als asiatisch, vorderasiatisch, syro-palästinensisch, kanaanäisch oder levantinisch bezeichnet. Wie sich diese Menschen selbst bezeichnet hätten, wissen wir nicht. Entscheidend aber ist es sich vor Augen zu halten, dass wir womöglich auf diese Frage keine klare Antwort bekommen hätten. Wie würde man z.B. die Antwort, *Ich bin Ägypter/Ägypterin*, in einer westsemitischen Sprache geäußert, werten wollen?

Die in der Wissenschaft gebräuchlichen Begriffe „asiatisch“ und „syro-palästinensisch“ sind am umfassendsten, wobei es sich bei dem ersten um einen in der Ägyptologie eingebürgerten Überbegriff für die Bewohner Vorderasiens handelt. „Levantinisches“ schränkt den Raum auf die Küste und küstennahen Regionen ein, während mit „kanaanäisch“ eine ethno-kulturelle Zuordnung getroffen wird. Damit

wird die Bevölkerung Kanaans bezeichnet, einer geografisch nicht eindeutig begrenzten Region Syrien-Palästinas.¹⁹²⁸ Alle Termini berufen sich auf eine Ähnlichkeit zwischen bestimmten Aspekten der materiellen Kultur des Fundplatzes Tell el-Dabʿa und der genannten geografischen oder kulturellen Räume. In dieser terminologischen Willkür manifestiert sich ein gewisses archäologisches Unbehagen an der ethnischen Diskussion, die in gewisser Weise die rassische Diskussion abgelöst hat.¹⁹²⁹

Ethnizität wird hier nach S. Jones¹⁹³⁰ als Summe „der sozialen und psychologischen Phänomene assoziiert mit einer kulturell konstruierten Gruppenidentität“ verstanden. Die Identität definiert sich über die „Identifizierung mit einer breiteren Gruppe im Gegensatz zu anderen auf der Basis angenommener kultureller Unterschiede und/oder einer angenommenen gemeinsamen Herkunft“. Schon die „ethno-kulturelle“ Gegenüberstellung „Ägypten“ und „Asien“ ist problematisch, denn sie suggeriert klar definierte, geschlossene Einheiten. Diese Einheiten sind z. T. vollständig moderne Konstruktionen, wie „Asien“, dass als Einheit nie existierte – weder im Selbstverständnis noch in der Wahrnehmung durch ägyptische Quellen. Aber auch „Ägypten“ ist nicht jene ethno-kulturelle Konstante, als die es gerade in Anbetracht der als oft verwirrend wahrgenommenen Vielfalt der Levante gerne gesehen wird (siehe auch Kapitel VIII.4).

Es ist vorweg unbestritten fraglich, ob sich Ethnizität im Bestattungsbrauch ausdrücken muss. Ethnizität kann sich über andere kulturelle Ausdrucksformen als den funerären Bereich definieren. Umgekehrt kann eine Region im funerären Befund beträchtliche Variabilität aufweisen, deren Erklärung jedoch in anderen als ethnischen Gründen, etwa topografischen, ideologischen oder sozialen, zu finden ist. Uns liegt mit dieser Nekropole ein interessantes Fallbeispiel vor, in der Ethnizität in verschiedener Form, und z. T. widersprüchlich, ausgedrückt wird. So zeigt z. B. die Statue des „asiatischen“ Würdenträgers zwar einen „Asiaten“, aber die Bildsprache und der Text sind ägyptisch. Ihre Botschaft, gerade in „ethnischer“ Hinsicht, ist somit durchaus ambivalent.

¹⁹²⁷ J. BLACK und A. GREEN 1998, 28.

¹⁹²⁸ Zur Diskussion, siehe N. NAʿAMAN 1994, 397–418.

¹⁹²⁹ Auf „Rassendiagnosen am Skelett“, die nach E.M. WINKLER und H. WILFLING (1991, 18) auf Tell el-Dabʿa bezogen „möglich und wünschenswert sind“, wird hier nicht näher eingegangen. Die Problematik cranio-metrischer Rassen-

kunde wird durch neuere Forschungen an menschlicher DNA verdeutlicht, die z.B. größere Unterschiede innerhalb von „Rassen“ als zwischen „Rassen“ feststellen (vgl. M. KOHN 1995).

¹⁹³⁰ S. JONES 1997.